

PETER ZELGER

Seelsorge in Südtirol seit 1918

Zu den entscheidenden Folgen des 1. Weltkrieges gehört die Zerschlagung der Donaumonarchie. In den Verträgen von Saint-Germain (1919) und Trianon (1920) wurde die Auflösung des Vielvölkerstaates bestätigt. Dadurch wurde auch das Land Tirol in zwei Teile zerrissen. Heute sind es 70 Jahre, daß Südtirol von Österreich abgetrennt wurde. Dadurch hat sich auch das kirchliche Leben im südlichen Tirol teilweise anders entwickelt als im österreichischen Bundesland Tirol. In den folgenden Ausführungen werden einige Entwicklungslinien der Kirche in Südtirol in den letzten 70 Jahren nachgezeichnet. Der Verfasser des Beitrages ist Leiter des Pastoralamtes der Diözese Bozen-Brixen.

Der Vatikan hat für Tirol erst nach 46 Jahren offiziell die Folgerungen aus der Situation nach dem 1. Weltkrieg gezogen. Am 8. August 1964 wurde in Trient und Brixen die Neuregelung der Diözesanverhältnisse in Tirol bekanntgegeben. Der zur Provinz Bozen gehörende Teil der Erzdiözese Trient wurde an das Brixener Bistum angegliedert und die neue Diözese Bozen-Brixen errichtet. Die Neuregelung trat am 1. September 1964 in Kraft.¹

Gleichzeitig wurde am 8. August 1964 die Apostolische Administratur Innsbruck-Feldkirch zur Diözese erhoben. Vier Jahre später wurde auch Feldkirch ein eigenes Bistum.

Die 46 Jahre zwischen 1918 und 1964 haben in Südtirol tiefe Spuren hinterlassen und eine Situation geschaffen, die sich auch auf die Seelsorge auswirkt. Die seelsorgliche Entwicklung ist nur auf dem Hintergrund der politischen Ereignisse

verständlich. Der Friedensvertrag von Saint-Germain am 10. September 1919 hat nicht nur die Teilung Tirols, sondern zugleich auch die Staatsgrenze quer durch das traditionsreiche Brixner Bistum besiegelt. Mehr als zwei Drittel der Diözese verblieben bei Österreich, die Bischofsstadt Brixen mit neun Dekanaten im Eisacktal, Pustertal, Buchenstein und Cortina kamen zu Italien.²

Die Folgen der neuen Grenzziehung wurden sofort spürbar. Als Fürstbischof Franz Egger von Brixen 1918 starb, erschwerte die italienische Regierung die Neubesetzung des Bischofstuhles in Brixen. Von 1918 bis 1921 leitete Dr. Franz Schmid als Kapitelvikar das Bistum. Erst 1921 konnte Johannes Raffl zum neuen Fürstbischof bestellt werden.

Damals richteten die Dekane und Bürgermeister jenes Gebietes von Südtirol, das zur Diözese Trient gehörte, die Bitte an den Hl. Stuhl, man möge ganz Südtirol zu einem Bistum vereinen. Tatsächlich erhielt der neue Fürstbischof Johannes Raffl am 5. August 1922 ein Dekret der Konsistorialkongregation, mit dem die damals 10 Dekanate des deutschen Bistumsanteils von Trient dem Oberhirten von Brixen unterstellt wurden. Doch elf Tage später wurde das Dekret auf Betreiben der italienischen Regierung außer Kraft gesetzt. „Pro nunc suspenditur“ hieß es im Schreiben von Kardinal De Lai, dem Präfekten der Konsistorialkongregation, an den Bischof.³

Obwohl der Hl. Stuhl die Brennergrenze nicht offiziell anerkannte, zog er 1925 aus

¹ Die Dekrete im lateinischen Wortlaut sind abgedruckt in: J. Innerhofer, *Die Kirche in Südtirol gestern und heute*. Bozen 1982, 397–399.

² A. Sparber, *Kirchengeschichte Tirols*, Bozen 1957, 97.

³ J. Innerhofer, a. a. O., 395–396.

der neuen Situation die seelsorglichen Folgerungen. Für Nordtirol und Vorarlberg wurde die Apostolische Administratur Innsbruck-Feldkirch errichtet und Dr. Sigismund Waitz, Weihbischof von Brixen und Generalvikar in Feldkirch, zum ersten Oberhirten der neuen kirchlichen Verwaltungseinheit bestellt.⁴

Ab 1925 mußten die Theologiestudenten des deutschen Anteils von Trient, die seit 1915 wegen der Kriegswirren in Brixen studierten, wieder nach Trient zurückkehren. In Abschiedsreden wurde damals die Hoffnung ausgesprochen, daß ganz Südtirol eine einzige Diözese werden möge. Doch bis zur Erfüllung dieses Wunsches vergingen noch fast 40 Jahre.

Die Zeit des Faschismus

Am 28. Oktober 1922 erfolgte der faschistische Marsch auf Rom. Die Faschisten übernahmen in Italien die Regierungsgewalt. Südtirol sollte nach einem konsequenten Programm italienisiert werden. Davon war auch die Seelsorge betroffen. Schrittweise wurde der Religionsunterricht an den öffentlichen Schulen italienisiert und durfte schließlich nur mehr in italienischer Sprache erteilt werden.

Die Kirche hielt aber am Unterricht in der Muttersprache fest. Zu diesem Zweck errichteten die bischöflichen Ordinariate von Brixen und Trient 1928 sogenannte „Pfarrschulen“.⁵ Der Religionsunterricht in den Pfarrhäusern und die Gottesdienste in den Kirchen waren neben den sogenannten „Katakombenschulen“,⁶ in denen heimlich die deutsche Sprache unterrichtet wurde, die einzigen Möglichkeiten zur Pflege der deutschen Muttersprache.

Vor dem 1. Weltkrieg lebten in Südtirol rund 220.000 deutschsprachige Einwoh-

ner, 10.000 Ladiner und 7000 Italiener.⁷ Nach der Angliederung Südtirols an Italien betrieb der Faschismus eine brutale Italienisierungspolitik: In den Schulen und öffentlichen Ämtern durfte nur mehr italienisch gesprochen werden. Für Taufnamen und Ortsnamen war nur mehr die italienische Sprache erlaubt. Deutsche Vereinigungen und Verbände wurden verboten, alle öffentlichen Ämter mit Italienern aus den südlichen Provinzen besetzt. Im Süden von Bozen wurde eine Industriezone errichtet und es wurden Zehntausende von Italienern in Bozen angesiedelt. Zahlreich waren in dieser Zeit die politischen Verwarnungen von deutschsprachigen Priestern, die Anträge auf Entfernung von Pfarrern und Kooperatoren aus ihren Ämtern, Gerichtsverfahren und Konfinierungen von Seelsorgern. Damals sagte Pius XI. zu Erzbischof Endrici von Trient: „Der Heilige Stuhl kann nicht einmal den Anschein dulden, daß die Kirche mitwirke, die Völker zu entnationalisieren; lieber als in diesem Punkt nachzugeben, bin ich bereit, den Vatikan zu verlassen.“⁸

Ab 1926 durften die Schüler aus dem nördlichen Tirol und Vorarlberg trotz vielfältiger Bemühungen auf diplomatischem Weg nicht mehr das Knabenseminar Vinzentinum in Brixen besuchen. Später (ab 1938) durften auch die Theologiestudenten nicht mehr ins Priesterseminar nach Brixen kommen. 1926 wurden die Gymnasien der Augustinerchorherren in Brixen und der Benediktiner in Meran durch staatliche Anstalten abgelöst. Damals wurden auch Ordensleute mit österreichischer Staatsbürgerschaft ausgewiesen und durch italienische Ordensangehörige ersetzt. Nicht ohne

⁴ A. Sparber, a. a. O., 97.

⁵ J. Gelmi, Kirchengeschichte Tirols, Innsbruck 1986, 250.

⁶ Vgl. Maria Villgrater, Die deutsche Notschule in Südtirol während des Faschismus. Bozen 1984.

⁷ A. Leidlmaier, Bevölkerung und Wirtschaft 1919–1945, in: Südtirol. Eine Frage des europäischen Gewissens. Wien 1965, 362–365.

⁸ J. Kögl, Der Bozner Anteil der Kirche des heiligen Vigilius im Spiegel der Zahlen. Trient 1956, 100.

Erfolg widersetzte sich der Erzbischof von Trient solchen Bestrebungen. Trotzdem wurden die Ordensgemeinschaften, deren Provinzleitung sich in Österreich befand, den entsprechenden italienischen Ordensprovinzen angeschlossen.

Option und 2. Weltkrieg

Im Jahr 1939 brachen fast gleichzeitig zwei schicksalsschwere Ereignisse über Südtirol herein: die Option⁹ und der 2. Weltkrieg. Mussolini und Hitler planten eine „Endlösung“ für Südtirol. Nach der Berliner Vereinbarung vom 23. Juni 1939 sollten sich die Südtiroler entscheiden, entweder die deutsche Staatsbürgerschaft anzunehmen, Südtirol zu verlassen und ins Großdeutsche Reich zu übersiedeln oder in der Heimat zu bleiben und sich der faschistischen Italienisierungspolitik anzuliefern.

Die sogenannte „Option“¹⁰ stellte die Südtiroler Bevölkerung vor die unmenschliche Entscheidung, entweder die Heimat oder das Volkstum preiszugeben. Eine gezielte Propaganda von deutscher und italienischer Seite trug dazu bei, die Bevölkerung vollends zu verwirren und zu spalten. Auch auf den Klerus wurde Druck ausgeübt. Der italienische Botschafter beim Vatikan drohte mit Strafen für Priester, die gegen die Auswanderung wirkten.

Papst Pius XII. berief die Bischöfe von Trient und Brixen nach Rom und legte ihnen Besonnenheit und Klugheit nahe. Er ließ auch dem Klerus raten, sich klug zu verhalten.

Bei der Kurie in Trient und bei vielen Priestern im Land setzte sich die Meinung durch, die Option für Deutschland könne als Zustimmung zum Nationalsozialismus aufgefaßt werden. Darum sollten die

Geistlichen nicht für Deutschland optieren. Diese Meinung vertrat auch der spätere Chefredakteur der Südtiroler Tageszeitung „Dolomiten“, Kanonikus Michael Gamper, der außerdem auf keinen Fall den Heimatboden preisgeben wollte.

Der Fürstbischof von Brixen war der Meinung, der Hirte müsse mit der Herde gehen und entschied sich für die Option. Während rund 86 Prozent der Bevölkerung für Deutschland optierten, waren es von den Diözesanpriestern im deutschen Anteil der Diözese Trient 10 Prozent, im Brixner Bistum 20 Prozent.¹¹ Nach der Verurteilung des Nationalsozialismus durch Pius XI. mit der Enzyklika „Mit brennender Sorge“ 1937 und der Warnung der Kurie von Trient 1938 stand offenbar bei der Mehrheit der Geistlichen der weltanschauliche Gesichtspunkt im Vordergrund. Etwa ein gutes Drittel der Optanten (rund 70.000) mußten damals die Heimat verlassen. Rund 20.000 sind nach dem Krieg wieder zurückgekehrt.

Eine zweite Auswanderung deutschsprachiger Südtiroler erfolgte in den 50er Jahren, und zwar aus Arbeitsgründen. Vor Inkrafttreten des neuen Autonomiestatutes für Südtirol waren die öffentlichen Stellen als Folge der faschistischen Politik weitgehend von Italienern besetzt. Als nach dem Krieg die Arbeitsmöglichkeiten in der Landwirtschaft zurückgingen und die Zahl der in der Landwirtschaft Beschäftigten von 38 Prozent Landesdurchschnitt und rund 60 Prozent der deutschen Bevölkerung auf 17 Prozent Landesdurchschnitt sank, mußten rund 20.000 junge Südtiroler das Land verlassen und im Ausland Arbeit suchen. Die bevorzugten Länder waren die Bundesrepublik Deutschland, die Schweiz und Österreich. Die Heimatkirche war von

⁹ W. Schmitz-Esser, Die Genesis des Südtiroler Umsiedlungsabkommens vom 23. Juni 1939, in: Südtirol. Eine Frage des europäischen Gewissens. Wien 1965, 321–339.

¹⁰ J. Gelmi, a. a. O., 264–273.

¹¹ J. Kögl, a. a. O., 105.

Anfang an bemüht, mit den Ausgewanderten in Verbindung zu bleiben und tut es heute noch durch die vom Katholischen Verband der Werktätigen (KVW) ins Leben gerufene Arbeitsstelle für Südtiroler Heimatferne. Das Mitteilungsblatt „Heimat und Welt“ wird heute in 58 Länder versandt.

Rund 25 Jahre faschistischer Unterdrückung und weitere 45 Jahre Zugehörigkeit Südtirols zu Italien haben auch das kirchliche Leben im Land geprägt. Im nördlichen und im südlichen Tirol hat sich manches ähnlich, anderes sehr unterschiedlich entwickelt. In Südtirol erfolgte z. B. die Industrialisierung unter politischem Vorzeichen. Über Jahre hin gab es keine deutsche Schule, keine kulturelle Tätigkeit, kein deutsches Vereinsleben. In Nord- und Südtirol hat sich ähnlich entwickelt: der zahlenmäßige Rückgang des Bauernstandes, das Anwachsen des Tourismus, die Verstädterung, die Verlangsamung des Bevölkerungswachstums, das neue Lebensgefühl des nachindustriellen Menschen, die Säkularisierung des öffentlichen und privaten Lebens. Ähnliche Entwicklungen kann man in allen westlichen Ländern feststellen. Nördlich und südlich des Brenners vollzogen sich die Umwälzungen jedoch mit unterschiedlichen Akzenten.

Unterschiedliche Entwicklungen in Nord- und Südtirol

In Italien, und damit auch in Südtirol, gibt es keine Kirchensteuer. Auch aus diesem Grund müssen die diözesanen Strukturen und Ämter mit der Anstellung von Personen und dem Einsatz von finanziellen Mitteln äußerst sparsam umgehen. Das neue Konkordat hat zwar die Finanzierung der Priester auf eine neue Grundlage gestellt, doch wird dies die Situation nicht

ändern.¹² Die Diözese ist weiterhin besonders auf die ehrenamtliche Mitarbeit von vielen Gläubigen angewiesen.

Auch nach dem neuen Konkordat gibt es in Italien die sogenannte konkordatarische Ehe, d. h. die kirchliche Ehe wird vom Staat anerkannt. Kirchliche Ehen, die vorher beim Standesamt gemeldet, dort bekannt gegeben, in der Kirche geschlossen und im Standesamt registriert werden, haben alle zivilen Wirkungen. Das neue Konkordat in Italien sieht auch vor, daß sich die Schüler bzw. die Eltern für die Minderjährigen zum Religionsunterricht in den Schulen anmelden müssen. Im Zusammenhang mit der Schulautonomie in Südtirol ist es gelungen, die frühere Regelung beizubehalten. In Südtirol können die Schüler bzw. die Eltern ihre minderjährigen Kinder vom Religionsunterricht abmelden. Es gilt weiterhin die Regelung, die in allen freien Ländern Europas üblich ist.

Im Bistum Bozen-Brixen leben, wie im Tirol vor 1919, drei Volksgruppen. Der Glaube muß sich in verschiedenen Sprachen und Kulturen ausdrücken und gleichzeitig die Einheit der Kirche sichtbar machen.

Das Glaubensleben der italienischen Bevölkerung unterscheidet sich nicht nur von jenem der deutschen und ladinischen Bevölkerung, sondern auch von jenem der Italiener im Trentino. Die ältere Generation der Italiener in Südtirol ist aus verschiedenen Gegenden Italiens gekommen. Die Volksgruppe muß erst allmählich zu einer kulturellen Einheit zusammenwachsen. Darum können sich die Italiener in Südtirol auf weniger Gemeinsamkeiten in Sprache und Kultur stützen und sind weniger an Brauchtum und Tradition gebunden. Andererseits äußert sich der Glaube der italienischen Volksgruppe in

¹² J. Michaeler, Das neue Konkordat zwischen dem Heiligen Stuhl und Italien und der Zusatzvertrag vom 15. November 1984, in: Konferenzblatt für Theologie und Seelsorge 96 (1985) 2, 61–110.

Südtirol oft sehr spontan, lebendig, phantasievoll, stark sozial engagiert.

Während bei der italienischen Bevölkerung in Südtirol die Tradition im religiösen Leben eine untergeordnete Rolle spielt, ist das Glaubensleben der Deutschen und Ladinier stärker von Tradition und Brauchtum geprägt.

Um die Mitte der 60er Jahre kam es in Südtirol zu großen Spannungen und zu Terroranschlägen. Auslösendes Moment war eine politische Radikalisierung auf beiden Seiten. Auf deutscher Seite wuchs das Unbehagen auch deswegen, weil das demokratische Italien nach dem 2. Weltkrieg die Zuwanderung von Italienern nach Südtirol weiterhin gefördert hat. Auch wurden die Spannungen in Südtirol vom Ausland her geschürt.

Nach den Anschlägen kam es zu Verhandlungen, bei denen das sogenannte Südtirolpaket ausgehandelt wurde. Die Abmachungen sehen eine erweiterte Autonomie für Südtirol vor. So werden z. B. Arbeitsplätze bei öffentlichen Einrichtungen wie Post, Staatsbahnen, bei der Landesregierung, im Sanitätsbereich usw. nach dem Proporz, also entsprechend der zahlenmäßigen Stärke der drei Volksgruppen, vergeben. Ferner ist für alle Arbeitsstellen bei öffentlichen Einrichtungen ein Zweisprachigkeitsnachweis erforderlich. Wer in Südtirol wählen will, muß vier Jahre im Land ansässig sein. Die vereinbarten Maßnahmen sind am 20. Jänner 1977 in Kraft getreten, aber bis heute noch nicht alle durchgeführt worden. Manches deutet darauf hin, daß die Verhandlungen über die Durchführung des Paketes im heurigen Jahr zum Abschluß gebracht werden könnten.

Heute zählt Südtirol 430.000 Einwohner.

Davon sind 64,9 Prozent (280.000) Deutsche, 28,7 Prozent (124.000) Italiener und 4,1 Prozent (18.000) Ladinier¹³. Die Diözese ist in 28 Dekanate gegliedert: davon sind 23 mehrheitlich deutsch, 3 mehrheitlich italienisch, zwei liegen im ladinischen Sprachgebiet. Von 280 Pfarreien¹⁴ sind 20 mehrheitlich italienisch (vor allem die großen Stadtpfarreien in Bozen), 16 liegen im ladinischen Sprachgebiet und die restlichen 244 sind zum größten Teil deutschsprachig. In rund 30 deutschsprachigen Pfarreien lebt auch eine größere Zahl von italienischen Gläubigen. Durch Ehen zwischen Deutschen und Italienern — es sind vorwiegend deutsche Mädchen, die italienische Männer heiraten — wächst die Zahl der Familien und Einzelpersonen, die sich nicht mehr einer bestimmten Volksgruppe zurechnen. Bei der Volkszählung 1981 betrug die Zahl der Bürger, die keine gültige Sprachgruppenzugehörigkeitserklärung abgaben, und der in Südtirol ansässigen Ausländer zusammen rund 10.000.

Seelsorge für die drei Volksgruppen

Eine Seelsorge, die drei Volksgruppen im Land gerecht werden will, stellt an die Seelsorger und Gläubigen manche Anforderungen. Verschiedene Formen der Seelsorge wurden nicht theoretisch diskutiert, sondern haben sich in der Praxis eingestellt. So gilt z. B. für die Seelsorge, daß Meßfeiern, Sakramentspendung, Predigten, Andachten, religiöse Veranstaltungen grundsätzlich entweder deutsch oder italienisch sind (zur Seelsorge in den ladinischen Tälern siehe weiter unten). Jeder Gläubige kann selbst wählen, in welcher Sprache er den Gottesdienst mitfeiern und an anderen religiösen Veranstal-

¹³ Die Daten sind entnommen: Südtirol — Handbuch. Herausgegeben von der Südtiroler Landesregierung. Bozen 1986.

¹⁴ Infolge des neuen Konkordates zwischen dem Heiligen Stuhl und der Republik Italien wurde in Südtirol die Anzahl der Pfarreien neu festgelegt. Seit Jänner 1987 zählt die Diözese Bozen-Brixen 280 Pfarreien. Siehe Folium Dioecesanum Bauzanense-Brixinense (XXIII), 2, 23—347.

tungen teilnehmen möchte. Nur in besonderen Situationen werden im selben Gottesdienst mehrere Sprachen verwendet: bei Meßfeiern des Bischofs, die für zwei oder drei Sprachgruppen gefeiert werden; bei Hochzeiten, Taufen, Beerdigungen und ähnlichen Feiern, wenn Gläubige beider Sprachgruppen anwesend sind; in Fremdenverkehrsorten, wenn Gläubige verschiedener Sprachgruppen daran teilnehmen.

Bei mehrsprachigen Feiern wird in der Regel nichts wiederholt, sondern eine Lesung italienisch, eine deutsch vorgetragen; die Predigt wird zum Teil deutsch, zum Teil italienisch gehalten, ebenso werden die Fürbitten teils deutsch, teils italienisch gebetet — viele Teilnehmer verstehen ja beide Sprachen. Für das Meßordinarium wird in diesem Fall öfters das Latein verwendet.

Gelegentlich hört man die Meinung: Es wäre ein schönes Zeichen der Einheit im Glauben und der gegenseitigen Brüderlichkeit, wenn möglichst viele Gottesdienste gemeinsam gefeiert würden. Dabei verweist man auf Gottesdienste in Rom, in Lourdes, bei Eucharistischen Kongressen usw. Bei den genannten Beispielen handelt es sich allerdings um außerordentliche Anlässe und nicht um die tägliche Seelsorge. Unsere Erfahrung hat zu einer anderen Praxis geführt. Sie geht von folgender Situation aus.

Die deutsche Bevölkerung versteht durchwegs auch italienisch. Unter den Italienern waren es bisher verhältnismäßig wenige, die deutsch verstanden. Die Kirchenbesucherzählung 1978¹⁵ hat gezeigt, daß an italienischen Gottesdiensten 15 Prozent Deutsche teilnehmen, aber nur 2 Prozent Italiener an deutschen Gottesdiensten. Für gemeinsame Feiern fehlen zum Teil manche Voraussetzungen. Praktisch müßten die Deutschen weitgehend

auf ihre Sprache verzichten. Sie müßten oft auf das muttersprachliche Meßbuch, auf die neuen Lektionare und auch auf das Gotteslob verzichten. Bei gemeinsamen Feiern fällt außerdem das meiste von dem weg, was den Gottesdienst mit dem Leben und der Seele eines Volkes verbindet: Kultur, Tradition, Brauchtum. Dies kann sicherlich ausnahmsweise geschehen. Im Normalfall muß sich aber der Glaube in der Sprache und Kultur eines Volkes artikulieren. Die Inkulturation ist eine Konsequenz der Inkarnation. Die Seelsorge muß der jeweiligen sozialen und kulturellen Situation der Bevölkerung entsprechen. Wenn sich die gesellschaftlichen Voraussetzungen ändern, wird auch die seelsorgliche Praxis darauf eingehen.

In den beiden ladinischen Dekanaten besteht eine eigene Situation. Die ladinische Sprache hat sich besonders in den Dolomiten rund um den Sellastock erhalten: Grödentäl, Gadertäl, Fassatäl, Buchenstein und Cortina. In den Tälern, die nach Norden zum deutschen Sprachraum hin offen sind, wird noch verhältnismäßig viel ladinisch gesprochen. In den Tälern, die zum italienischen Sprachgebiet offen sind, ist das Ladinische weitgehend dem Italienischen gewichen. In den beiden ladinischen Dekanaten unserer Diözese gibt es seit alter Zeit Gebete und Lieder in ladinischer Sprache. Aber Gottesdienste und Andachten in der Kirche werden seit Menschengedenken deutsch oder italienisch gefeiert; in manchen Orten vorwiegend deutsch, in anderen vorwiegend italienisch.

In jüngster Zeit pflegen die Ladinier mit großer Sorgfalt ihre Sprache und Kultur. So entstand auch der Wunsch nach liturgischen Texten in ladinischer Sprache. In den vergangenen Jahren hat eine Kommission solche Texte ausgearbeitet. Das war nicht leicht. Die beiden ladinischen Täler

¹⁵ Konferenzblatt für Theologie und Seelsorge 91 (1980) 2—4, 12.

zählen kaum 20.000 Einwohner. Ladinisch war bisher vorwiegend eine Sprache der einfachen Leute in bäuerlichem Milieu. Der Sprache fehlen oft abstrakte Begriffe und besonders theologische Ausdrücke. Außerdem gibt es unter den wenigen Ladinern gebietsweise große sprachliche Unterschiede. Trotz dieser Schwierigkeiten konnte ein ladinisches Gebet- und Gesangbuch für das Gadertal geschaffen werden. Ladinische Gottesdienste sind vor allem für Hochzeiten, Taufen, Beerdigungen, Messen im kleinen Kreis und bei besonderen Anlässen angebracht, also dann, wenn die Ladinier mehr unter sich sind. In beiden Tälern, Gröden- und Gadertal, sind im Winter und Sommer viele Feriengäste anwesend, so daß die Sonntagsgottesdienste zum größten Teil des Jahres weiterhin deutsch oder italienisch gefeiert werden.

Vordringliche Aufgaben der Kirche in Südtirol

Trotz der besonderen gesellschaftlichen und politischen Situation gleichen die Probleme und Aufgaben der Seelsorge in Südtirol jenen in ähnlich gelagerten Regionen. Die Unterschiede sind eher zeitlich verschoben als inhaltlicher Art.

Man kann die Wende im gesellschaftlichen und kirchlichen Leben Südtirols fast mit einer Jahreszahl angeben: 1965 erfolgte der sogenannte „Pillenknick“,¹⁶ ab dort sank die Zahl der Gottesdienstbesucher,¹⁷ es erfolgte ein unverkennbarer Wandel im religiösen Bewußtsein und im sittlichen Verhalten der Menschen.

Etwas summarisch könnte man als vordringliche Aufgabe der Kirche in Südtirol nennen: die Verkündigung der Glaubensbotschaft und ihre praktische Verwirkli-

chung in einer veränderten Gesellschaft; die Friedensmission der Kirche, den sozialen Einsatz der Gläubigen und die Tourismusseelsorge.

a) Weitergabe des Glaubens

Auch wenn es der Kirche in Südtirol unter Diözesanbischof Dr. Joseph Gargitter, der die Diözese von 1952 bis 1986 leitete, gut gelungen ist, die Leitgedanken des II. Vatikanischen Konzils ohne große Schwierigkeiten oder Polarisierungen in die Praxis der Diözese umzusetzen, so bedarf die Weitergabe des Glaubens weiterhin großer Anstrengungen. Neben der Verkündigung im Gottesdienst und dem Religionsunterricht an den Schulen wurden auch in Südtirol verschiedene Formen der Gemeindekatechese ausgebaut. Im ganzen Land werden in den Pfarrgemeinden Glaubensseminare, Bibelrunden und Gesprächskreise veranstaltet, wobei sich die äußere Form bei der deutschen und italienischen Bevölkerung merklich unterscheidet. Trotz allem glaube ich, daß die Umstellung der Verkündigung auf die veränderte gesellschaftliche Situation noch nicht richtig gelungen ist.

Bischof Dr. Wilhelm Egger, der seit 31. August 1986 dem Bistum vorsteht und von seiner Ausbildung und bisherigen Tätigkeit her Bibliker ist, hat sich persönlich bei der Planung und Ausarbeitung eines Programmes eingesetzt, das für zwei Jahre (1987—1989) das Wort Gottes in die Mitte des seelsorglichen Bemühens stellt. Nach seinen Worten soll es für alle Gläubigen ein besonderes Anliegen sein, „daß die Kirche von Bozen-Brixen zu einer Gemeinschaft wird, die verstärkt auf das Wort Gottes hört und das Wort Gottes zur Grundlage des Denkens und Tuns macht“.¹⁸

¹⁶ D. Lukesch/P. Tschurtschenthaler, Südtirols Bevölkerung bis zum Jahr 2000, Bozen 1979, 48.

¹⁷ Konferenzblatt, a. a. O., 7 f.

¹⁸ W. Egger, Freude am Wort Gottes, Bozen 1987.

b) Die Friedensmission der Kirche

Weil die Kirche ihrem Wesen nach eine Gemeinschaft der Versöhnung ist, hat Bischof Gargitter seinen Hirtendienst von Anfang an als Friedensmission verstanden. Nach all dem, was in Südtirol zwischen den beiden Weltkriegen geschehen ist, gibt es keinen anderen Weg, als in Achtung voreinander und im Verständnis füreinander gemeinsam an einer friedlichen Zukunft zu bauen. Für seinen Friedenseinsatz wurde Bischof Gargitter 1975 mit dem Preis der Südtiroler Pressevereinigung ausgezeichnet. Bei dieser Gelegenheit sprach der Bischof über die Rolle der Kirche in Südtirol heute und sagte unter anderem: „Da politische Verträge allein nicht imstande sind, den Frieden zu bauen, scheint es besonders in der gegenwärtigen Phase der Absicherung des Erreichten notwendig, in jedem einzelnen die Verantwortung für die Befriedung zu wecken. Frieden kann nie die Frucht des Sieges der einen Volksgruppe über die andere sein.“¹⁹

Die Südtiroler Bevölkerung ist in wenigen Jahren aus einer vorwiegend landwirtschaftlich strukturierten Gesellschaft zu einer Industrie- und Dienstleistungsgesellschaft geworden. Vermutlich noch stärker als die Massenmedien hat der Tourismus das Land geprägt. Rund 200.000 Fremdenbetten, jährlich 20 Millionen Übernachtungen und etwa 2,5 Millionen Gäste haben nicht nur Auswirkungen auf die Wirtschaft, die Kultur und den Lebensstil der Menschen, sondern auch auf das kirchliche Leben. Die Antwort der Kirche Südtirols auf diese Wirklichkeit ist in einer Arbeitsmappe der diözesanen Tourismuskommission dargestellt.²⁰

c) Der soziale Auftrag

Einen wichtigen Platz bei der Lösung sozialer Probleme in Südtirol nehmen der Katholische Verband der Werktätigen (KVW) und die italienische Parallelorganisation „Associazione Cattolica Lavoratori Italiani“ (ACLI) ein. Sie sind das soziale Gewissen der Gläubigen und zugleich — neben der Diözesancaritas — ihre Hände im Bereich der Diakonie. Bischof Gargitter ist in den 34 Jahren seines Hirtendienstes nicht müde geworden, die Christen ständig an ihre soziale Verantwortung zu erinnern.

Anlässlich seines 25jährigen Bischofsjubiläums wollte Bischof Gargitter durch ein Zeichen sichtbar machen, daß sich die Kirche in besonderer Weise den Notleidenden und Bedürftigen zuwendet. Er hat den Priester Giancarlo Bertagnolli freigestellt, damit er eine Hilfestellung für Drogenabhängige ins Leben rufe. Bertagnolli hat den Verein „La Strada — der Weg“ gegründet, der wohl die wichtigsten und erfolgreichsten Einrichtungen für Drogenabhängige im Lande leitet. 1987 beging der Verein das 10jährige Bestehen und stellte in einer Broschüre seine Arbeit der Öffentlichkeit vor.²¹

d) Fremdenverkehr

Bischof Dr. Gargitter hat sehr früh den Einfluß des Fremdenverkehrs auf die Bevölkerung erkannt und bereits 1959, als der Tourismus in Südtirol noch im Aufbruch stand, einen Hirtenbrief über den Fremdenverkehr geschrieben. Er wies darauf hin, daß die Hoteliers und Gastwirte sich jedes Jahr gründlich auf die Saison vorbereiten und meinte, daß die Anstrengungen der Seelsorger hinter diesen Bemühungen nicht zurückstehen sollten.

¹⁹ Bischof Dr. Joseph Gargitter zu sozialpolitischen Fragen in Südtirol. Herausgegeben von der Katholischen Hochschuljugend Südtirols. Bozen 1978, 165.

²⁰ Freizeit—Urlaub—Tourismus. Eine Materialmappe für Seelsorger, Pfarrgemeinderäte und Mitarbeiter in der Tourismuspastoral. Seelsorgeamt Bozen 1982.

²¹ 10 Jahre La Strada — Der Weg. Bozen 1987.

Damals wurden vor und nach der Saison in den Dekanaten und Bezirken zahlreiche Besinnungstage für Gastgeber und Gastgewerbeangestellte organisiert. 1971 errichtete Prälat Dr. Chrysostomus Giner im Kloster Neustift das Tourismuszentrum, das durch seine Grund-, Aufbau- und Spezialisierungskurse sowie wissenschaftliche Symposien weit über die Landesgrenzen hinaus bekannt geworden ist. Auch in der Kardinal-Nikolaus-Cusanus-Akademie in Brixen und zum Teil im Bildungshaus Lichtenburg werden in der Zwischensaisonzeit verschiedene Kurse für Gastgeber, Privatzimmervermieter und Angestellte im Gastgewerbe abgehalten.

Innerhalb des Katholischen Verbandes der Werktätigen (KVV) besteht eine eigene Gruppe der Hotel- und Gastgewerbeangestellten, die regelmäßig Bildungsveranstaltungen, Fahrten und Treffen der Berufsgruppe organisiert. So verlagerten sich die Veranstaltungen für die im Tourismus tätigen Personen allmählich von der Dekanats- und Bezirksebene mehr auf die Diözesanebene.

Die diözesane Tourismuskommission brachte erstmals 1977 eine Mappe mit zahlreichen Anregungen für die Tourismusseelsorge heraus. 1982 erschien die Materialmappe „Freizeit—Urlaub—Tourismus“. Aus der Erkenntnis heraus, daß Tourismusseelsorge zur ordentlichen Gemeindeseelsorge gehört, richtet sich die Arbeitsunterlage unmittelbar an die Christengemeinden, Pfarrgemeinderäte und Seelsorger. Bei der langen Winter- und Sommersaison erschien es notwendig zu sein, die Tourismusseelsorge nicht auf einige Aktionen zu beschränken, sondern die Seelsorge insgesamt auf den Tourismus, einem der bedeutendsten wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Faktoren im

Lande, auszurichten. Die Pfarrgemeinde soll der eigentliche Ort der Seelsorge für Gäste, Gastgeber und Gastgewerbeangestellte sein. Dies ist freilich bisher nur zum Teil gelungen.

Schlußbemerkung

Das Christentum hat auf der ganzen Welt dieselbe Aufgabe: Es soll Menschen offen machen für das Übernatürliche und ihnen die Begegnung mit Gott vermitteln. Dieser Gott ist in Christus in unsere Welt gekommen. Er ist Glied eines bestimmten Volkes geworden, hat seine Kultur übernommen, in seiner Sprache und Botschaft des Heiles verkündet und sich an Menschen in einer ganz bestimmten geschichtlichen Situation gerichtet.

Die Botschaft Christi jeweils in der Sprache und Kultur der Menschen weiterzugeben, damit sie in einer konkreten Gesellschaft wirksam werden kann, stellt die Kirche in Südtirol vor besondere Aufgaben. Sie soll sich für die Erhaltung der sprachlichen und kulturellen Eigenständigkeit der verschiedenen Volksgruppen einsetzen. Denn Volkstum, Kultur und Sprache sind für die Verwurzelung des Glaubens in einem Volk und seiner Geschichte von entscheidender Bedeutung. Gleichzeitig muß die Kirche in Südtirol zeigen, daß der christliche Glaube auch heute eine lebensgestaltende Kraft ist, die Trennungen zu überwinden und Menschen verschiedener Sprachen und Kulturen zu einem friedlichen und fruchtbaren Zusammenleben zu vereinen vermag.

Einheit in der Vielfalt muß das Kennzeichen der Kirche an der Etsch und im Gebirge sein, dadurch könnte Tirol auch kirchlich zu einem Modell der Kirche im vereinten Europa werden.